

„Nachhaltigkeit in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft“

Marlehn Thieme
Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Rede im Rahmen der Auftaktveranstaltung „LMUgrün – Wie nachhaltig wollen wir sein?“ am 09. Juli 2015

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Prof. Pittel,
sehr geehrter Herr Dr. Mülke,

einen schönen guten Morgen und – besonders Ihnen, lieber Herr Prof. Mauch – ganz herzlichen Dank für die Einladung! Ich freue mich hier zu sein und beglückwünsche Sie zu Ihrer neu eingerichteten Stabsstelle Arbeitssicherheit und Nachhaltigkeit.

Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag dazu, nachhaltige Strukturen an der LMU München zu befördern und institutionell zu verankern – ein wichtiger Schritt zur richtigen Zeit. Das Thema Nachhaltigkeit treibt deutsche Hochschulen um und hat in jüngster Vergangenheit stetig an Bedeutung gewonnen. Und zwar sowohl inhaltlich in der Lehre als auch strukturell in der Organisation. Immer mehr Hochschulen wagen den Schritt hinaus aus dem Elfenbeinturm und identifizieren sich mit ihrer Rolle als gesellschaftliche Verantwortungsträgerin.

So gibt es inzwischen eine Reihe von Hochschulinitiativen, Maßnahmen und Leitbildern zur Umsetzung von Nachhaltigkeit – Sie sind Teil dieser Entwicklung. Das zeigt nicht zuletzt die Bandbreite von Aktivitäten und Akteuren, die sich gerade in der Pause vorgestellt haben. Ich begreife das als ein Indikator dafür, dass sich die Hochschullandschaft in puncto Nachhaltigkeit verändert.

Was allerdings bisher noch fehlt, ist eine strukturelle Verankerung. Eine Verankerung, welche die Reichweite und Impulskraft von Nachhaltigkeit erhöht. Eine Verankerung, durch die ein Mindestmaß an Nachhaltigkeit geschaffen wird ohne die Individualität und die Freiheiten der Hochschule im Wesentlichen zu beschneiden.

Wie kommen wir da hin?

Alles was wir tun, beeinflusst unser Umfeld – unsere Kollegen, Kinder und Freunde, die deren Freunde und die Freunde und Kollegen der Freunde unserer Freunde. Und was diese tun, beeinflusst uns. Wir sind Teil sozialer Netzwerke. Und damit meine ich nicht nur Netzwerke à la Facebook, sondern vielmehr die ohne technische Medien konstituierten Netzwerke. Wie diese entstehen und funktionieren, haben in der Wissenschaft Max Weber, Niklas Luhmann und viele andere analysiert. Sie stellen fest, dass allein die Kommunikation von Ideen und Vorhaben wirksam zu ihrer Umsetzung beitragen kann. Überzeugung entsteht also vielfach durch Überzeugung.

Ich gehe noch weiter: Oft genügt das Stellen einer richtigen Frage. Das führt schnell zu der Erkenntnis, dass unsere Kultur oft gar keine Antwort, keine Idee hat. Dies ist derzeit der Fall im Hinblick

- auf die endlichen Ressourcen,
- auf die Klimaveränderungen und die vielen Aspekte bei der Energiewende
- ganz bestimmt auch im Hinblick auf das Auseinanderdriften der sozialen Mitte unserer Gesellschaft
- und auch im Hinblick auf politische Entscheidungen in der Rentenpolitik, die angesichts der Realität der demographischen Entwicklung genau die falsche Richtung einschlägt.

Hier ist das Stellen der richtigen Frage der eigentliche Mehrwert, den die Kommunikation liefern kann. Das ist eine notwendige Bedingung für Veränderung. Zu einer hinreichenden Bedingung wird das Finden der Antworten.

Antworten werden aber nur von interdisziplinär arbeitenden Diskursansätzen in Wissenschaft und Gesellschaft zu erwarten sein. Wie schon in den Schulen – das zeigen die fast zweitausend Projekte der UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ – sind erfreulicherweise inzwischen auch im Lehrbetrieb an Universitäten Initiativen für mehr Ausrichtung in Richtung Nachhaltigkeit zu erkennen, so z.B. auch an Ihrer Hochschule. Und das nicht zuletzt, weil sie unter dem Druck der Studierenden, der jungen Menschen stehen, angemessene und geeignete Angebote zur Ordnung und Orientierung

in der Menge von Wissen und Fakten für die Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft zu schaffen. Und die jungen Menschen haben Recht.

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung hat im Oktober vergangenen Jahres eine Konferenz zum Thema „Hochschule und Nachhaltigkeit“ durchgeführt, auf der Hochschulakteure und Vertreter aus Forschung und Politik über so spannende Themen wie Reallabore, Nachhaltigkeitsberichterstattung für Hochschulen, Arbeitsmarkt und Qualifizierung im Bereich Nachhaltiger Entwicklung, Studentische Netzwerke, Virtuelle Lernmedien, die Governance von Hochschulen und die Bedeutung der Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Lehrer- und Weiterbildung diskutierten. Gemeinsam mit den Teilnehmenden ist uns dabei gelungen, Netzwerke zu stärken und Erfahrungen auszutauschen. Wir nehmen Bezug auf die Arbeiten der Deutschen UNESCO-Kommission und der Hochschulrektorenkonferenz, die Forschungsprogramme des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), der Arbeit der Arbeitsgruppe Hochschule der UN-Dekade "Bildung für nachhaltige Entwicklung" und die Empfehlungen des Peer Reviews „Sustainability Made in Germany“. Darin haben internationale Experten die Dichte und Exzellenz der deutschen Forschung positiv hervorgehoben, aber unserem Land auch eine ansehnliche To-do-Liste hinterlassen.

Die Implementierung von Nachhaltigkeit in allen Bereichen der Hochschulen, d.h. in Forschung, Lehre und Betrieb, kommt immer schneller voran. Es gibt schon eine Vielzahl von engagierten Akteuren

an den Hochschulen – auch Sie zeigen das mit Ihren Aktivitäten und der heutigen Veranstaltung. Auch gibt es Wege und Möglichkeiten für eine Umsetzung des Anliegens der Nachhaltigkeit an Hochschulen. Aber vielen steht der beschwerliche Weg vom Projekt zur Struktur erst noch bevor. Er ist aber nötig.

Wir wissen, dass Projekte in ihrer Wirkung so lang begrenzt bleiben, bis die Inhalte systematisch und flächendeckend in allen Bildungsbereichen – von der frühkindlichen Bildung bis hin zur Hochschul- und Erwachsenenbildung – verankert werden und nicht mehr nur allein vom Engagement einzelner Personen und Institutionen abhängen. Es fehlt nach wie vor an der richtigen Koordination und der strukturellen Einbettung in das deutsche Bildungssystem. Auf diese Koordination zu warten, das können wir uns nicht leisten. Umso wichtiger ist es, dass einzelne Hochschulen anpacken – insbesondere die „großen“ in Deutschland wie die LMU. Die Schritte, die Sie in Richtung Nachhaltigkeit gehen, werden in der Bildungslandschaft und -politik Spuren hinterlassen. Sie stellen genau die richtige Frage: „Wie nachhaltig **wollen** wir sein?“ Ihnen geht es nicht um das Mindeste – das wäre ein „müssen“ – sondern darum, aus eigener Motivation eine Marke zu setzen. Ich ermutige Sie dazu, das Beste dabei rauszuholen.

Veränderung also. Wie funktioniert das, in einem Kontext, der Wissen schafft und vermittelt? Die beiden Komponenten, Wissen und Veränderung, sind nicht linear voneinander abhängig. Weder verändert Wissen allein die Wirklichkeit, noch lässt eine veränderte Welt ohne weiteres neues Wissen entstehen. Ihre gegenseitige Bindung ist weich

und wechselhaft. Wann eine Gesellschaft aus Einsicht zu grundlegenden Veränderungen bereit ist oder auch wann eine gesellschaftliche Veränderung neue Anforderungen und Fragestellungen an die Wissenschaft richtet, ist offen – und damit gestaltunfähig. Etwas anderes ist es, und das ist das Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung, wenn ein drittes Element hinzutritt, das die beiden Komponenten aneinander bindet und ihre Kräfte gemeinsam ausrichtet. Veränderung und Wissen verstärken sich positiv, wenn eine Einsicht und sinngabende Vision ins Spiel kommt. Hierfür brauchen wir individuelle und gemeinsame Erfahrungen, diskursive Prozesse und Umbildung. **Umbildung** ist in diesem Zusammenhang ein naheliegender, aber auch passendes Wortspiel für das, was weniger zutreffend „Vermittlung“ oder zu robust „Umsetzung“ von Wissen genannt wird.

Denn im Wege seiner Anwendung und Berücksichtigung in der Praxis verändert sich das Wissen. Die Umbildung von wissenschaftlich-technischem, ökologischem und sozialem, auch ökonomischem Wissen in für die Gesellschaft handlungsrelevante Gewissheiten ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sie befreit von der buchhalterischen Bindung an Faktenwissen, und ermöglicht es, Maßstäbe dafür zu entwickeln, wie Fakten einzuschätzen sind und wie man sie einordnen kann. Daher sind die Praxisbezüge bei der Nachhaltigkeit in Bildung und Forschung so unverzichtbar. Ich baue dabei auf die Aktivitäten Ihrer Hochschule und die Vernetzung mit Gesellschaft und Politik.

Das Nachhaltigkeitshandeln in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft kann durch klare Kommunikation, Koordination und strukturelle Neuerungen konkret gemacht werden. Wir müssen uns trauen und es muss sich lohnen, neue Wege zu gehen und Rahmenbedingungen für eine zukunftsfähige Gesellschaft zu setzen, die zum Erhalt der natürlichen Grundlagen beiträgt, anstatt zukünftige Generationen von der Nutzung ebendieser Grundlagen von vornherein auszuschließen.

Das ist eine Aufgabe für „alle“, oben und unten in der Gesellschaft, so wie es auch eine Aufgabe für alle Staaten der Welt ist, entwickelte und sich entwickelnde, Industrie- und Agrarstaaten.

Aber wenn man „alle“ sagt, fühlt sich häufig niemand angesprochen. Außerdem: „Alle“ sind nicht gleich. Auch die Verantwortung ist unterschiedlich verteilt, ebenfalls die Möglichkeiten und Chancen, etwas zu tun, das den Menschen und dem Planeten zu Gute kommt.

Hochschulen, Sie also: Studierende und Lehrende, gehören zu der Gruppe von Menschen mit überdurchschnittlich großen Einflussmöglichkeiten und Chancen. Ihnen obliegt daher mehr Verantwortung als anderen. Auf Sie kommt es an, Nachhaltigkeit konkret zu machen.

Ihnen allen, den Akteuren der Nachhaltigkeit an der LMU, wünsche ich bei dieser Aufgabe allen Erfolg.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!